

richtige Behandlung des Podagra gibt Friedrich wie folgt an: „an Ellert (der Arzt Eller): wann Kaiserling Podagra im leibe hat, Sol er ihm doch Cataplasma von Mostert (Mostrich) an die Füße thun, umb das üble aus dem leibe nach die untern theile zu tziehen.“ Aber erst, als Dr. Cothenius Leibarzt geworden war und Fredersdorfs Zustand sich so verschlimmert hatte, daß er geradezu ein Dauerpatient wurde, konnte sich Friedrich in seiner Doktereie so recht ausleben. Da hatte er an dem vertrauten Diener ein Objekt, das er ganz genau kannte. Seine aufrichtige Zuneigung zu dem braven Menschen schürte noch seinen Behandlungseifer. Es wurde ihm zu einer Angelegenheit, auf die er allen Ehrgeiz und sein ganzes Herz wandte, daß er selbst Fredersdorf gesund machen müsse.

Zu Beginn seiner ernstlichen Leidenszeit machte sich Fredersdorf schwere Sorgen, ob längeres Kranksein ihm nicht seinen Dienst kosten müsse. Im August 1748 schreibt er noch, mit der Versicherung, daß er bereits wieder zu Kräften komme: „Nur Bitte Ewr. Königl. Maj. Unterthänigst, Keine ungnade wegen Meines öffteren Kranksein Auf Mich zu werffen.“ Später hatte er nicht mehr zu befürchten, daß der König eines ewig kranken Dieners überdrüssig werden könnte. Friedrich konnte eher ein Faktotum entbehren als sein Versuchskaninchen, sein Behandlungsobjekt. Aber der Aermste wurde schließlich ganz verzagt, so daß er im Februar 1754 dem König schrieb: „So wie mir diese itzige Kranckheit angegriffen, hat die gantze 8 Monath, dass ich leide, so Nichts empfunden. ich weiß jar Nicht, wie es mit mir is, ob ich Zum unglück so leiden Mus oder ob ich behext Bin.“ Worauf der König gütig und belehrend antwortete: „ich habe recht viehl mitleiden mit Dibr gehabt. behekset bistu nicht, aber 2 Kranckheiten, die bei Dibr zusammen komen, die machen uns vihl Cumer.“ „Uns“ — das bedeutete den König und Dr. Cothenius, die

gemeinsam nunmehr schon über sechs Jahre den Patienten behandelten.

Bald nachdem Dr. Cothenius sein Amt angetreten, heißt es in einem Brief des Königs an Fredersdorf zum erstenmal: „gottbewahre dihr, und wann du das geringste fühlen soltest, So sage es nuhr gleich an Cothenius, wihr haben alles abgeredet, so daß mihr vohr dießen Mohnaht garnicht mehr bange ist“, nämlich für den Patienten. Bald schreibt Friedrich vor: „man Kan nuhr Clar aus deine umstände Sehen, dass, was dihr die heftige Zufälle veruhrsachet hat, eintzig von denen Hemeroiden her rühret. also mus Cothenius jetzunder Küllende mittel gebrauchen, umb das geblüht zu besenftigen, bis die tzeit vorbei ist.“ Und kurz danach: „ich bitte Dich nuhr umb (darum), den Monaht so viehl möglich Tisane (ein übelschmeckender Heiltrank) und dergleichen mittel zu gebrauchen, die das geblüht versüßen.“ Aber der König hat den Verdacht, daß Fredersdorf ihm nicht folgt. Er schreibt also zwei Monate später: „ich habe mihr So vihl mühe gegeben, Deine Kranckheit aus zu Studiren, und glaube, dass ich sie nuhr recht guht Kene. ich habe mit Cothenius alles abgeredet, was gebraucht wirdt. aber es Kan nicht Nathürlich zugehen, daß das fiber solange anhält. also Kome ich auf die gedanken, dass du dihr nicht in acht nimst, entweder die Medicin nicht ordentlich gebrauchst oder Sonsten auch exsesse (Ausschreitungen) in Diet (in der Diät) machst.“ Daran knüpft der König die herzliche Beschwörung: „ich habe gemeinet, du häst mihr lieb und wirst mihr nicht den chagrin (Kummer) machen, Dibr umbs leben zu bringen.“ Am schlimmsten aber ist es, daß Fredersdorf sich mit „fremde Docters“ einläßt. Friedrich warnt ihn: „dass die leüte dein gelt haben wollen, pardonire ich, aber daß dich einer einmahl umbs leben bringen wirdt, ist gewisse und Kan fast nicht fehlen! Duhe (tue) dann, was Du wilt, gehet es aber Schif, so ist keiner als Du alleine Schuld daran, gottbewahre Dibr.“ Es macht dem